

Das Land-Erziehungsheim als Versuchsstätte der neuen Erziehungsrichtung [Fortsetzung]

Autor(en): **Ferrière, Adolphe**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **14 (1914)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-764067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS LAND-ERZIEHUNGSHEIM ALS VERSUCHSSTÄTTE DER NEUEN ERZIEHUNGSRICHTUNG

(Fortsetzung)

Eine solche Befriedigung der seelischen Bedürfnisse hat überdies noch eine andere unmittelbarere und tiefere Wirkung zur Folge, nämlich das lebendige Interesse, die innere Voraussetzung für jede fruchtbare geistige Arbeit. Interesse haben, bedeutet nicht nur Vergnügen empfinden; sicherlich schließt das Interesse zu einem guten Teil das Gefühl des Vergnügens mit ein, aber es führt auch den Geist zu vielerlei Anstrengungen, wobei Mühe und Ermüdung mit Lust und Tapferkeit ertragen werden. Das Interesse heißt, ins Psychologische übertragen, Apperzeption (Wahrnehmung). Im Vorgang der Apperzeption geht der Geist über das hinaus, was sich ihm darbietet; er versucht aus sich selbst Tatsachen oder Ideen zu finden: er wünscht zu wissen, er ist neugierig. Ohne diese Beweglichkeit der Wahrnehmung bleibt jede geistige Arbeit eine unfruchtbare Qual, dauert zehnmal so lange und erzeugt Langeweile. Wenn ein Unterrichtsstoff den Schüler nicht interessiert, gibt es nur zwei Mittel, ihn ihm beizubringen: die Furcht vor Strafe, eine künstliche und falsche Maßnahme, welche es nichtsdestoweniger fertig bringt, das Minimum des Wahrnehmungsvorganges herbeizuführen, mit dem sich der Lehrer zufrieden geben muss; oder die Aufstachelung des Ehrgeizes, welche aber die guten Schüler überreizt, sie zu Sklaven der Examensfurcht macht und sie zu einer gewaltsamen und unfruchtbaren, alle Kräfte ihres Nervensystems erschöpfenden Arbeit antreibt. Gelingt es dagegen dem Lehrer, das Interesse seiner Zuhörer zu fesseln, so geht der Unterricht viel schneller von statten; sein Unterricht ist lebendiger, er wird sogar zuweilen den Eifer seiner Schüler zu zügeln haben. Aber wie das Interesse erwecken? — Einfach indem man die geistigen Bedürfnisse des Kindes befriedigt, Bedürfnisse, die man zudem anreizen und deren Wachstum man beschleunigen kann. — Und wie erkennt man diese Bedürfnisse? — Indem man den psychologischen Gesetzen

der geistigen Entwicklung nachforscht und hauptsächlich, indem man die Offenbarungen derselben an den Kindern beobachtet, die man vor sich hat. Woraus sich für den Pädagogen die Notwendigkeit ergibt, die Seelenlehre der Kindheit gründlich zu kennen.

Die intellektuelle Sphäre der neuen Schule wird sich also durch folgende Merkmale charakterisieren lassen: eine Umgebung, die imstande ist, die jungen Leute für die Unterrichtsgegenstände zu interessieren, und wo alle Möglichkeiten der Belehrung in Fülle vorhanden sind, nämlich konkrete Gegenstände, Bildertafeln, Laboratoriumsexperimente und genügende Gelegenheiten zur Beobachtung der Naturerscheinungen.

Wir werden weiterhin die Bedingungen aufweisen, die zu erfüllen sind, um diese beiden Forderungen zu verwirklichen, und prüfen, inwieweit die schon existierenden neuen Schulen ihnen genügen.

3. Die intellektuelle Erziehung der neuen Schulen lässt sich in zwei Sätzen zusammenfassen: Sie zwingt den Kindern das Wissen nicht von außen nach innen auf, sondern setzt sie in Stand, es selbsttätig zu entdecken, oder besser noch, es von innen nach außen selbst zu schaffen. Die moralische Erziehung stützt sich auf dasselbe Prinzip. Anstatt dem Kinde eine rein äußerliche Handlungsweise aufzuzwingen, welche Gefahr läuft, ohne jeden Einfluss auf seine Seele zu bleiben, oder ihm gar unliebsam wird, weil sie es beengt und es ihre Tragweite für das Leben nicht erfassen kann, erwartet die neue Erziehung vom Kinde, dass es Gewohnheiten annimmt und seine äußere Handlungsweise nach einem inneren Vorbilde richtet, das es sich selbst gewählt, weil es dasselbe in seinem Gewissen als gut befunden hat. Mit andern Worten: man zwingt ihm keine Moral von außen nach innen auf, man wartet ab, dass es infolge seiner Erfahrung im Leben die Notwendigkeit der Ordnung und des Guten herausfühlt und dass dieses Gefühl sich von innen nach außen zu einer dem Guten angepassten Handlungsweise entfaltet.

Dieses Ideal — und es ist ein Ideal, dem man manchmal viele Jahre nachgehen muss, ehe man es erreicht — verlangt vom Kinde einige Überlegung seinen Erfahrungen gegenüber; und wo man von moralischen Erfahrungen spricht, spricht man auch von Sanktionen: von Freude und Schmerz. Die beste moralische

Erziehung ist jene, in welcher die positiven Sanktionen vorwiegen, sie lassen das Kind die Freude an der erfüllten Pflicht, an einer nützlichen Anstrengung, und zugleich das Glück, sich dauernd auf dem Wege des Fortschrittes zu wissen, empfinden. Andererseits ist es klar, dass nur jene Strafe wirksam sein wird, die sich aus den Handlungen selbst als eine naturgemäße Konsequenz ergibt. Deshalb: So viel als möglich natürliche Sanktionen, so wenig als möglich künstliche. Doch sind auch diese trotz allem notwendig; denn das Rousseausche Ideal auf diesen Gebieten ist eine reine Utopie. Aber auch sie können sich in Formen kleiden, die ihre Wirksamkeit erhöhen. Das Kind unterwirft sich viel lieber einem unpersönlichen Gesetz als dem Willen einer Person. Denn ein Gesetz bleibt unerörtert; ein menschlicher Wille aber wird leicht als launenhaft oder willkürlich eingeschätzt. Wohl mag sich das Kind ihm fügen, aber in seinem Empfinden glaubt es sich nicht den Forderungen eines moralischen Gesetzes unterworfen zu haben, und daher wird, sobald diese Person den Rücken gekehrt hat, für das Kind weder eine gute Gewohnheit mehr vorhanden sein, die noch Respekt vor einem Gesetz, das es niemals als solches anerkannt hat.

Das Schulleben, die Berührungen mit den Kameraden, die es mit sich bringt, der Kampf ums Dasein im Kleinen mit seinen schmerzlichen Erschütterungen, aber auch mit seinen Verbindungen und Freundschaften, seiner Übung in gegenseitiger Hilfe und willig dargebrachten Opfern — dies alles stellt die moralische Erziehung der neuen Schule dar. Das Kind hat eine erstaunliche Anpassungsfähigkeit; es lässt sich leichter als der Erwachsene von seiner nächsten Umgebung beeinflussen. Ein gutes und gesundes Heim wird das Kind sehr schnell in seinen Strom von Frohsinn, Kraft und moralischer Gesundheit mit reißen. Und wenn sich diesem Einfluss noch das Wort des Lehrers anschließt, der durch Vorlesen oder Plaudern die Aufmerksamkeit des Kindes auf alles Schöne und Gute lenkt; wenn er dem Jüngling den Überblick gibt über die Einheit der Naturgesetze, der nahen organischen Beziehung des moralischen und sozialen Wohles mit den Gesetzen des Wachstums und Aufblühens alles Lebenden, Pflanzen, Insekten, Körper und Geist des Menschen; wenn er dann endlich alles das, was er an guten Gedanken und Hand-

lungen in seinen Schülern findet, alles das, was in ihnen harmonisch zum Guten, Wahren und Schönen hindrängt, in einem Bündel zusammenfasst und ihnen noch dazu die Religion zum Untergrunde gibt, eine Religion im höchsten Sinne des Wortes: so wird alles, was irgend erreichbar ist, erreicht werden, und alle gesunden Fähigkeiten des Kindes werden sich vom besten Lebenssaft nähren.

In diesem Sinne fasst der Verfasser dieser Schrift das Ideal der neuen Erziehung auf. Nach den früheren Propheten der Erziehung, nach den mutigen Pionieren der neuen Schulen, einem Reddie und Badley in England, einem Lietz, Geheeb, Luserke und Kramer in Deutschland, Bertier in Frankreich, Frei, Zuberbühler, Tobler, Bach, Schwarz und Grunder in der Schweiz — möchte auch er gerne seinen kleinen Stein zu dem Gebäude beitragen.

II.

DIE INTELLEKTUELLE ERZIEHUNG IN DER NEUEN SCHULE

Zum Verständnis des intellektuellen Lebens in den Land-Erziehungsheimen muss ich ein Wort über den Rahmen vorausschicken, in dem sich in diesen Instituten das physische Leben abspielt.

Ich gehe von dem Begriff aus, dass das Kind ein primitives unentwickeltes Wesen ist, welches also manche Züge eines Wilden zeigt. Es versteht sich bei dieser Voraussetzung von selbst, dass man ein solches Kind da zunächst in unmittelbare Berührung mit der Natur bringen muss und dass die rein ländliche Umgebung seine natürliche Sphäre ist. Dort kann man ihm die Möglichkeiten zur Betätigung bieten, die seine Veranlagung erfordert.

Einfache, aber schmackhafte und kräftige Nahrung ist Hauptbedingung. Damit verbunden eine Bekleidung, die dem Landleben entspricht. So wird im Sommer fast auf jede Kleidung verzichtet, um die für die Entwicklung des Gesamtorganismus so wesentliche Abhärtung zu erzielen. Die Sonnenstrahlen sollen ungehindert einen großen Teil des Körpers treffen; kein unvergleichlicheres Mittel, das Nervensystem zu stärken, die Lebenskraft zu erhöhen, als sie. Den Schriften Lahmann's und Rickli's

verdanken in dieser Richtung die Leiter verschiedener Erziehungsheime wertvolle Anregungen.

Die Aufzucht kleiner Haustiere, Feld- und praktische Handwerksarbeiten, nicht als Spiel betrachtet, sondern so aufgefasst, dass sie das Kind Segen und Wert der Arbeit und damit den Wert der schaffenden Persönlichkeit erkennen lassen: das ist die Grundlage des physischen Lebens in den L. E. H.¹⁾ In verschiedenen Heimen besteht — natürlich immer im Rahmen des Möglichen — das System, dass die Schüलगemeinschaft hinsichtlich der Bedürfnisse ihres täglichen Lebens auf ihre eigene Arbeit angewiesen ist. Da wird außerhalb der Schule nur das bezogen, was sie selbst herzustellen wirklich nicht im Stande ist. Es ist überflüssig, den erzieherischen und sozialen Wert auszumalen, den dies System in sich birgt.

Dann liebt das Kind Spiele, die seinen wichtigsten moralischen und physischen Veranlagungen entsprechen. Es liebt den Sport, bei dem es seine Geschicklichkeit und Ausdauer beweisen und weiterentwickeln kann. Es liebt die mehrtägigen Ausflüge, die mit Nachtlagern im Heu oder unterm Zelt verbunden sind und ihm Gelegenheit bieten, am Lagerfeuer zu kochen. Die L. E. H. tragen jeder dieser Sportarten in weitgehendem Maße Rechnung. Für Fußballspiel im Sommer, Skilaufen im Winter sind alle Kinder begeistert. Alle diese körperlichen Übungen, mit Beharrlichkeit und Mut betrieben, als handle es sich um eine Arbeit, sind nicht nur eine Schulung der männlichen Kraft; sie fördern und vertiefen gleichzeitig das Gefühl der Zusammengehörigkeit und die Freudigkeit gegenseitiger Hilfeleistung und Aufopferung.

Weiter leiten Unterrichtsstunden über Gesundheitslehre den Schüler dazu an, in bewusster und verständiger Weise Meister seines Organismus zu werden. Ist die verständige Herrschaft über das Ich schließlich nicht das Ziel der ganzen neuen Erziehungsrichtung? Eine wertvolle Maßnahme bilden auch Aufzeichnungen und Nivellkurven über den Gesundheitszustand. Der Schüler hat so den Stand seiner körperlichen Entwicklung stetig vor Augen und wird angefeuert, ihn zu heben.

¹⁾ Vgl. unsern Bericht: *La valeur morale des travaux manuels*, zweiter internationaler Kongress für moralische Erziehung in Hagen, 1912.

Die neue Schule will nicht nur die körperliche Erziehung erneuern. Ihr Ideal: die Annäherung an die Naturgesetze und an die normalen Forderungen des menschlichen Organismus, statt sie mit Füßen zu treten und zu ignorieren, findet seine Anwendung ebensogut auf dem Gebiete der Geisteskultur.

Es muss zuerst einmal festgestellt werden, dass man es oft versäumt, zwischen intellektueller Erziehung und Unterricht einen Unterschied zu machen. Und doch ist diese Unterscheidung von größter Wichtigkeit. Die intellektuelle Erziehung zielt darauf hin, den Geist zu bilden, der Unterricht stattet ihn aus. Ist es nicht mehr wert, sich seiner erworbenen Kenntnisse, seien sie auch nicht sehr groß, zu bedienen verstehen, als immerfort ein unfruchtbarer Gelehrter zu bleiben? Dem Geiste Stoffe zuzuführen ist gut; ihn so zu formen, dass er klar zu sehen und zu urteilen vermag, ist besser. Da es das vornehmste Ziel der neuen Schule ist, Menschen von klarer Intelligenz und sicherer Vernunft zu bilden, ohne deshalb die Vorbereitung auf die öffentlichen Prüfungen, als dem Zugang zu so vielen Berufen, zu vernachlässigen, so lehrt man in denselben vielleicht weniger Gegenstände, aber man bringt sie in besseren Zusammenhang untereinander als in den meisten heutigen Unterrichtsanstalten.

Denn wenn nun auch das Ziel, das diese beiden Arten von Schulen anstreben, dasselbe ist, so ist der Weg dahin bei beiden ein ganz anderer. Bis zum letzten Jahre ist der Schüler der neuen Schulen ohne Zweifel weniger gelehrt als sein Altersgenosse in den öffentlichen Schulen; ihn vor dieser Zeit herauszunehmen heißt ihn unfehlbar zu Fall bringen. Dagegen beweisen die Tatsachen alljährlich, dass die normal begabten Schüler, welche ihre Bildung an den neuen Schulen beendet haben, im allgemeinen glänzend ihre Reifeprüfung oder das Baccalaureat bestehen, und die staatlichen Examinatoren durch ihre Furchtlosigkeit, Geistesgegenwart und die Sicherheit ihres Wissens in Erstaunen setzen. Ihre Überlegenheit macht sich weiter noch während ihrer Universitätsstudien und in der Praxis des Lebens geltend. Und ist dies nicht im ganzen das, was not tut?

Eine weitere Frage entsteht: Soll der Unterricht der höheren Schulen auf ein bestimmtes berufliches Ziel gerichtet sein, oder soll er der allgemeinen Bildung und Formung des Menschen

dienen? Beide Forderungen haben ihre überzeugten Verteidiger. Die neue Schule nimmt eine vermittelnde Haltung ein. Sie hält dafür, dass jene beiden Richtungen, wenn nur einseitig verfolgt, zu unvollkommenen Resultaten führen müssen. Nach dem Vorbilde einiger amerikanischer Schulen setzt sie deshalb für die Schüler über zwölf Jahren einen festen Kern von Pflichtfächern auf, nämlich: Muttersprache und Fremdsprachen, Geschichte, Geographie, Naturwissenschaft und Mathematik — welche das allgemeine Interesse, das Merkmal des gebildeten Menschen, wecken sollen. Neben diesen Lehrfächern gibt es, um die vorgeschriebenen Unterrichtsstunden, die je nach Alter der Schüler verschieden sind, voll zu machen, noch dreimonatliche Wahlfächer. Auf diese Weise wird sowohl dem Examen oder dem Berufe, dem der Schüler sich zuwendet, als auch seinem persönlichen Geschmacke Rechnung getragen. William James hat deutlich die Bedeutung der Möglichkeit, sich einer Arbeit, die man liebt und die uns anzieht, hingeben zu können, nachgewiesen. Somit wird, wie wir gezeigt haben, die Allgemeinbildung nicht vernachlässigt. Und sie ist durchaus kein Luxus. Sie hat ihre besondere Bedeutung für das Leben. Man hat oft bemerkt, dass ein gebildeter Arbeiter auch in seinem Spezialfach viel tauglicher ist als jener Arbeiter, der zu früh nur für sein Fach vorgebildet wurde. Diese Erscheinung bewahrheitet sich für alle Berufe. Doch man verwechsle nicht die Allgemeinbildung mit einem enzyklopädischen Wissen, das immer erschlaffend und unfruchtbar ist. Die echte Bildung muss immer die des Urteils, des Verstandes und der Intelligenz sein.

Um den Unzulänglichkeiten der Schablonisierung vorzubeugen, hat das L. E. H. zwei Mittel zur Verfügung, deren es sich je nach Umständen und Möglichkeit bedient. Das eine besteht in dem, was man als das System der „beweglichen Klassen“ bezeichnet hat, und welches besonders für die fremden Sprachen und die Mathematik in Anwendung kommt; darnach werden die Schüler nach ihren Kräften und nicht nach ihrem Alter und nach der Klasse, zu der sie in den übrigen Fächern gehören, gruppiert. Diese Art der Gruppierung ist um so wichtiger, als diese beiden Unterrichtsfächer, wie man es sich leicht klar machen kann, kumulativer Art sind, das heißt dass das Kind dabei das Folgende nur

in dem Grade auffassen kann, als es das Vorhergehende in sich aufgenommen hat. Das zweite Mittel, als einfache Vervollständigung des ersten, besteht in dem „individuellen Programm“. Jeder Schüler hat seinen besonderen Stundenplan, der seinen geistigen und organischen Bedürfnissen angepasst ist. Da die Arbeitsstunden der Lehrer und der Schüler durch die Direktion geregelt sind, ist eine Kontrolle nicht schwer. Die Vorzüge dieser einfachen Reform im Nebensächlichen sind unberechenbar für die individuelle Entwicklung der Schüler, denn sie entspringen unmittelbar aus dem oben angedeuteten Prinzip: Erziehung heißt die natürlichen Fortschritte der guten Anlagen des Kindes fördern.

Eine Arbeit, die fruchtbar sein soll, muss immer zusammenhängend sein. Die Zersplitterung der Aufmerksamkeit von $\frac{3}{4}$ Stunde zu $\frac{3}{4}$ Stunde über sechs bis sieben verschiedene Gegenstände hin, ist eine der verhängnisvollen Erfindungen der Schule von ehemals. Wohl hat das Kind Abwechslung nötig; es muss abwechselnd zuhören, handeln, aufsuchen, zeichnen, schriftliche Arbeiten machen, auswendig lernen; es muss fähig sein, denselben Gegenstand in tausendfach verschiedener und fesselnder Art zu betrachten. Aber das Kind zwingen, so wie man es heutzutage tut, von einem Gegenstand zum andern zu springen, also innerhalb zweier Stunden zwei total verschiedene Gebiete zu behandeln, das ist eine geistige Gymnastik, die ihm sicherlich nicht von Vorteil ist. In vielen Fällen braucht es erst eine halbe Stunde wenig fruchtbarer Arbeit, bis es in Zug kommt und seine Aufmerksamkeit auf den zu behandelnden Gegenstand konzentrieren kann. Wenn nun die Glocke gleich darauf läutet, wird ganz dasselbe Spiel in der nächsten Stunde vor sich gehen. Man hat deshalb in der neuen Schule versucht, die Unzuträglichkeit dieser Zerstückelung des Lebens und der Aufmerksamkeit zu vermeiden. So konzentriert man sich zum Beispiel in der Schule Des Roches in einem Quartal auf einige bestimmte Fächer und lässt sie dann teilweise in den folgenden Quartalen beiseite, um sich andern Stoffen zuzuwenden. Die jährliche Zahl der vorgeschriebenen Unterrichtsstunden bleibt so gewahrt, aber während einiger Wochen kann man einen bestimmten Gegenstand gründlicher studieren: ein lebhafteres Interesse, weniger Ermüdung, schnellere und dauernde Erfolge sind das Resultat dieser teilweisen Konzentration.

In dem Landerziehungsheim des Dr. Lietz widmet man oft gewissen Gegenständen, welche keine zu große Anspannung der Aufmerksamkeit erfordern, zwei Stunden nach einander bei den Jüngsten und manchmal sogar fünf Stunden bei den Ältesten. Die Erholungspausen werden immer inne gehalten, aber der Geist vermag sich von einer Stunde zur andern auf denselben Gegenstand zu konzentrieren. Wenn der Unterricht nur im geringsten abwechslungsreich und lebhaft gemacht wird, durch Übungen im Laboratorium, Demonstrationen und persönliche Untersuchungen, ermüden die Schüler durchaus nicht, und das Interesse wird im Gegenteil umso größer.

Welches sind nun die Grundzüge, die dem Lehrer gestatten, obige zwei Forderungen zu erfüllen: das Kind mit den Tatsachen in Fühlung zu setzen und sein Interesse zu erwecken?

Die Psychologie und die Erfahrung zeigen, dass das Kind sich vor allem für alles interessiert, was seine Glieder in Bewegung setzt und was es sehen kann. Für das was es tut, interessiert es sich in dem Maße, als es ihm zu etwas nützen kann; für das, was es sieht insoweit, als es etwas daraus machen kann. Für das, was es bloß hört und was ihm von keinem Nutzen scheint, interessiert es sich nicht. Es vergisst es eben so schnell, als es dasselbe gelernt hat, wenn es sich überhaupt die Mühe gibt, es zu lernen. Nach einer anderen Ideenordnung interessiert sich das Kind vor allem für das, was die andern Kinder angeht. Die Erwachsenen sind ihm im allgemeinen ziemlich gleichgültig, es sei denn, dass es sich von ihnen geliebt fühlt, dass sie sich mit ihm beschäftigen und sich für das interessieren, wofür es sich interessiert. Der selbstlose Altruismus, der sich bei dem liebevoll erzogenen Kinde so stark zeigt, ist eine instinktive Reaktion im Unterbewusstsein, welche in nichts das berührt, was ich vom psychologischen Interesse des Kindes für sein eigenes Ich gesagt habe.

Es ist fast überflüssig, die praktischen Folgerungen anzudeuten, die man aus diesen Grundsätzen zu ziehen hat: Lasset das Kind handeln. Beschäftigt es mit Arbeiten, deren Nützlichkeit es fühlt. In allen Fällen, wo es etwas lernen soll, müssen ihm wirkliche Dinge, seien es nun Bilder oder Zeichnungen, vorliegen. Es soll selbst alles zeichnen, was es lernen soll, und ebenso

muss der Lehrer unaufhörlich ihm etwas vorzeichnen. Man lasse es sammeln, sortieren, klassifizieren und Dokumente aufbewahren, zum Beispiel Notizen, Zeichnungen, Artikel, Bilder und Gegenstände¹⁾. Wenn das Kind fremde Stoffe in seinen gewohnten Ideenkreis aufnehmen soll, macht man sie ihm verlockend, sei es durch praktische Anwendung oder durch einen Hinweis auf das Tun und Treiben anderer Kinder. Es gibt keinen verhängnisvolleren psychologischen Irrtum als den, das Kind müsse lernen, sich einer Arbeit hinzugeben, deren Nützlichkeit es nicht einsieht; es müsse lernen, eine Anstrengung zu machen, um des bloßen Verdienstes willen, sich beherrscht zu haben — eine solche Auffassung könnte doch nur von einem Erwachsenen verstanden werden. Insofern dieser Grundsatz nicht dazu dient, heuchlerische Absichten zu verbergen, oder der Ausdruck eines psychopathologischen Asketentums ist, kann er doch nur das Resultat oder die höchste Blüte eines Lebens sein, das so reich ist, dass es die Hingabe seiner selbst nicht mehr abzuwälzen braucht. Zudem ist es eine psychologische Unmöglichkeit die „Gewohnheit der Anstrengung“ anzunehmen, wie man sich's oftmals denkt. Sich anstrengen können auf einem bestimmten Gebiete will durchaus nicht besagen, dass man es auch auf anderen Gebieten fertig bringt. Eine fruchtbare Anstrengung kann nur eine solche sein, die eine angenommene Gewohnheit bereichert oder schon vorhandene Kräfte konzentriert. Diese Gewohnheiten und Kräfte müssen aber schon vorher erworben sein, und um dieser willen heißt es arbeiten. Denn im Anfangsstadium wachsen die Fähigkeiten des Kindes nur in dem Maße, als das zu erreichende Ziel klar von ihm erkannt wird und es mit aller Kraft seines Wesens daran festzuhalten gelernt hat.

Und wie sind nun diese psychologischen Grundsätze in den verschiedenen Unterrichtsfächern zur Geltung zu bringen? Man kann die Gesamtheit des kindlichen Lehrplans in die Wissenschaft vom Menschen und die Wissenschaft von der Natur einteilen. Die Wissenschaften vom Menschen sind jene, welche den mensch-

¹⁾ Man beachte über diesen Gegenstand meine Studie: *Biogenetik und Arbeitsschule, ein Programm zur Ausgestaltung der Volksschule* (Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung). Heft 101. Bayer & Söhne, Langensalza 1912.

lichen Geist und seine Wirkungen auf die Welt erforschen; dazu gehören Geschichte, Soziologie, Ethnologie und jene, welche von den intellektuellen Verkehrsmitteln handeln, das sind die Muttersprache und die fremden Sprachen.

Auf allen Gebieten hat man sich immerfort die Frage vorzulegen: Zu welchem Zwecke soll das Kind diese Fächer erlernen? Welchen Nutzen wird es davon haben? Handelt es sich dabei um die Bildung seines Geistes, seiner Intelligenz und seines Herzens, wie muss man ihm alsdann diese Stoffe zuführen? Auf diese Weise vermeidet man alles, was nicht direkt zu dem vorgesteckten Ziele führt und konzentriert die Aufmerksamkeit auf jene Mittel, durch welche ein vertiefter und fruchtbarer Unterricht erreicht wird.

Der Zweck des Geschichtsunterrichtes — der politischen, literarischen, nationalökonomischen, ästhetischen und religiösen Geschichte — ist der, dem Kinde die Verkettung alles Geschehens vorzuführen, ihm die enge Beziehung zwischen den Erscheinungen der Natur und der Gesellschaft klar zu machen. Aus diesem Gesichtspunkte ist die Geschichte vor allem eine Wissenschaft, und das Studium derselben dient dazu, den wissenschaftlichen Geist auszubilden. Aber man kann auch in der Geschichte die Wirkungen der guten und schlechten Handlungen der Menschen und Völker aufweisen und handgreiflich auf Strenge und Größe der moralischen Gesetze hinweisen, welche ähnlich den Gesetzen der sozialen Biologie sowohl in den Massen als in den Individuen am Werke sind. So erhält der Geschichtsunterricht eine moralische Bedeutung. — Wie nun kann man das Kind zu dieser hohen Auffassung führen? Wird ein so kompliziertes Studium nicht seine geistigen Fähigkeiten überschreiten? — Allerdings wird seine Intelligenz erst später die Kraft erringen, welche es befähigt, mit klarem und scharfem Blick die verschlungenen Wege des Lebens der Völker und Individuen zu überschauen; doch schon im ganz jungen Kind ruht der Keim zu diesem Interesse, denn wenn es uns bittet, ihm eine Geschichte zu erzählen, folgt es nur dem geheimen, unbeachteten Wunsche, das „Leben“ kennen zu lernen.

Ich sagte schon, dass die Jugend sich vor allem für Erzählungen interessiert, die sich wieder auf die Jugend beziehen. Das Tun und Benehmen der Erwachsenen während ihrer ersten Jahre,

während welcher sie ihnen selbst ähnlich sind, interessiert die Kinder mehr als alles andere. Sie ihnen so vorführen, heißt ihr Interesse für diese Helden wecken, heißt sie dieselben auch als Erwachsene lieben lehren; heißt in ihnen den Wunsch erregen, das Heim und die Umgebung kennen zu lernen, in dem sie lebten und kämpften, und damit stellt sich eine ganze Epoche vor ihnen dar. Dieses ist die Methode der historischen Biographien. Sie scheint mir die interessanteste und zugleich die fruchtbarste zu sein.

Der Zweck der Erlernung der Sprachen ist ein ganz anderer. Es handelt sich dabei vor allem darum, sich ihrer so zu bemächtigen, dass man sie praktisch verwerten, oder wo es sich um die toten Sprachen handelt, wenigstens sich ihrer so weit bedienen kann, um in den Geist der Meisterwerke der Literatur einzudringen, in welche die größten Geister aller Zeiten die Kraft und den Reichtum ihrer Phantasie, ihres Genius und ihres Herzens ergossen haben. Vor allem aber muss das Kind seine Muttersprache beherrschen lernen. Dazu ist es nicht so sehr nötig, dieselbe zu analysieren und zu zergliedern. Nur durch Übung wird der Lehrling zum Meister. In dieser Beziehung ist eine der Übungen beim Kinde besonders beliebt und ihm sehr nützlich, nämlich die Führung eines Tagebuches über sein Tun und Treiben, über die Ereignisse in der Schule oder draußen, die ihm aufgefallen sind. Keine andere Arbeit ist sowohl für den Schüler als auch für den Lehrer nützlicher als diese, gibt sie doch dem letzteren ein Dokument in die Hand, wie er sich kein besseres wünschen könnte, um den besonderen Seelenzustand einer jeden der jungen Individualitäten erforschen zu können.

Im Gebiete der lebenden Sprachen hält sich das L. E. H. an die sogenannte direkte Methode, welche vorsichtig dem Zweck angepasst ist und sich auf einen unbedingt notwendigen grammatikalischen Unterbau stützt. Diese Methode besteht in Folgendem: man verbindet dem Anfänger nicht das fremde Wort mit dem, das in der Muttersprache dafür steht, sondern vielmehr mit der Tatsache, der Idee, der Empfindung oder der Tat selbst, welche man mit dem Worte ausdrücken will. Man fängt damit an, das Wort zu üben, dann folgt das Schreiben; das Übersetzen kommt viel später daran und stellt sich dann mehr als eine Übung in der Muttersprache dar. Um die Kinder sprechen zu

lehren, lässt man sie handeln; man lässt sie kleine Theaterstücke verfassen und aufführen; oftmals wird auch das fremdländische Wort durch Zeichnen eingeübt, und nichts ist amüsanter, als die Anstrengungen der kindlichen Phantasie zu beobachten, wenn sie eine Handlung oder eine Empfindung in einer Skizze darzustellen versucht. — Beim Beginn einer neuen Sprache ist es gut, ihr täglich einige Stunden widmen zu können. Das Kind sollte sich sozusagen in die fremde Sprache hineintauchen können. Auf diese Weise werden die Anfangsgründe leichter, schneller und sicherer aufgenommen, als wenn man dieselbe Stundenzahl in kleinen Dosen auf mehrere Jahre verteilt. Noch sicherer geschieht die Aneignung der fremden Sprache, wenn das Kind für einige Zeit Aufenthalt in einer ähnlichen Schule des Auslandes nehmen kann. Mit Zustimmung der Eltern unternehmen manche L. E. H. solchen Austausch mit den Neuschulen des Auslandes.

Der Zweck des Unterrichtes in den alten Sprachen ist ein anderer als jener der lebenden Sprachen. Man muss bei ihnen auf den praktischen Sprachgebrauch verzichten. Der Nutzen besteht vielmehr in der logischen und grammatischen Analyse, zu welcher sie Anlass geben, einer Analyse, welche die Berührungspunkte und Unterscheidungsmerkmale zwischen ihnen und der Muttersprache offenbar macht. Aber dazu ist es nötig, dass der Schüler diese seine Muttersprache zuerst gründlich beherrscht. Auch hier halte man dem Kinde unnütze Anstrengungen fern. Da die Analyse eine Funktion des Verstandes ist, und da der analytische Geist erst um das 14. oder 15. Jahr herum erwacht, so ist dies die gegebene Zeit, mit dem Studium einer fremden Sprache zu beginnen. Die Anfangsgründe können hierbei, was die Zeit betrifft — soweit es sich um leichte Worte und einfache grammatische Formen handelt — durch die Anwendung der Sprechmethode auf ein Minimum reduziert werden. Diese ist eine der Besonderheiten einiger neuen Schulen und die bisherigen Erfolge damit sind sehr ermutigend.

Mitten zwischen den humanistischen und den exakten Wissenschaften hat die Geographie ihren Platz. Insoweit dieselbe sich mit dem Studium der Menschen, Rassen, Völker, Sitten, Handel und Gewerbe und den Religionen befasst, knüpft sie allerdings wieder an die Kenntnis der menschlichen Natur an. Wo sie sich

aber mit der Beschreibung des Erdballs, der Lage der verschiedenen Länder, mit ihrem Klima, ihrer Flora und Fauna abgibt, muss man sie zu den Naturwissenschaften rechnen. So lange man das Gedächtnis des Kindes nicht mit Eigennamen überschwemmt, interessiert es sich im allgemeinen sehr für die Geographie, besonders wenn sie ihm durch fesselnde Reiseerzählungen beigebracht, oder wenn ihm das Auffinden der natürlichen Verkettung der Tatsachen, von dem Klima und den Produktionen der Länder an, bis zu den Industrien, Charaktereigenschaften und Sitten der Bewohner durch zahlreiche Illustrationen erleichtert wird. Die neue Schule ist aufs eifrigste bestrebt, die Beschreibung aller Länder, die im Unterricht berührt werden, im weitesten Umfange durch Stiche, Photographien und sogar einfach durch Postkarten zu erläutern.

Das Kind interessiert sich natürlicherweise für alles Lebende, so für Pflanzen und noch mehr für Tiere. Tiere aufziehen, sie pflegen und füttern, sie beobachten, ihre Veränderungen verfolgen, auf ihre Lebensweise acht geben, ist eine seiner größten Freuden. Nichts ist auf dem Lande leichter als eben dieses Bedürfnis des Kindes zu befriedigen und damit sein Interesse für alles Lebende in der Natur zu wecken. Indem man mit dem Kinde allmählich die Geschöpfe, welche es um sich her sieht, studiert und es dieselben beobachten und zeichnen lässt, durch zoologische und botanische Monographien kennen lehrt, anstatt wie bisher durch Abstraktionen und Klassifikationen, erweckt man in ihm, ohne dass es sich dessen bewusst wird, den objektiven wissenschaftlichen Geist und stattet es mit konkreten Tatsachen aus, die es später befähigen, auf seine eigene Rechnung die Grundgesetze des Lebens ausfindig zu machen.

Der unparteiische, wissenschaftliche Geist — gibt es etwas Selteneres und zugleich Wertvolleres? Und worin besteht er? Man kann ihn mit drei Worten kennzeichnen: er geht von konkreten Tatsachen aus, gelangt zu Beobachtungen, Hypothesen und Erfahrungen, um dann zu den Gesetzen vorzudringen. Beobachten lernen, das ist also der Ausgangspunkt. Dazu ist es nötig, dass der Schüler durch ein äußeres Motiv zur Wirklichkeit selbst geleitet wird, dass seine Aufmerksamkeit sich auf die Tatsachen konzentriert; dass er anschaut, um zu beschreiben,

zu zeichnen oder Dokumente zu sammeln — um auf diesem Wege zu einer klaren und mühelosen Beobachtung zu gelangen. Und welch große Dienste leistet diese einfache Fähigkeit, beobachten zu können, dem Menschen — besonders, wenn sich ihr noch die andere Fähigkeit zugesellt: die praktischen Folgerungen aus den gemachten Erfahrungen zu ziehen.

Beobachtung und Hypothese sind in der Physik und Chemie leicht zu machen und aufzustellen. Man lässt das Kind mit meteorologischen Beobachtungen anfangen. Dann folgt der Anschauungsunterricht der, in Verbindung mit Fabriken und Gewerben gebracht, das Kind mit tausend klaren Anschauungen über diese Gebiete vertraut macht. Dazu besucht man mit dem Kinde Läden, Ateliers, Fabriken, Hüttenwerke, industrielle Betriebe und dergleichen. Zuletzt dann widme sich der junge Mann ganz besonders dem Studium der Naturgesetze. In Bieberstein fabrizieren die Schüler des Dr. Lietz fast alle Apparate selbst, die sie zu den physikalischen und chemischen Experimenten brauchen. Sie gehen sogar so weit, Dampf- und elektrische Motoren anzufertigen — welche wirklich gehen. Die großen Schüler in Bedales haben sich zwei drahtlose Telegraphenposten eingerichtet, und kurz vor meinem Besuche dort hat ein Wettbewerb mit kleinen Aeroplanen stattgefunden. Man sieht wohl, die neuen Schulen halten sich auf dem Laufenden mit den Fortschritten der Zivilisation!

Ebenfalls in Bedales war es, wo ich die Anwendung der erstaunlichsten und zugleich natürlichsten Methode auf den mathematischen Unterricht beobachtet habe. Sollte man es glauben, dass Kinder von 10 Jahren fähig sind, sich für die Probleme der analytischen Geometrie zu begeistern und ein Vergnügen daran finden können, die algebraische Formel einer Ellipse zu berechnen?¹⁾ Und doch ist es so. Davon ausgehend, dass das Kind vor allem Anschauung braucht, dass sein Geist für jede Abstraktion eine konkrete Grundlage nötig hat, gibt man ihm logischerweise alle Elemente der Arithmetik und Algebra auf einer schwarzen linierten Tafel. Keine Berechnung wird vorgenommen, ohne

¹⁾ Cf. Margarete Truan-Borsche: *Die ersten Schritte zur Entwicklung der logischen und mathematischen Begriffe*. Langensalza, Beyer und Söhne, 1912.

dass sie ihm in einer konkreten Form anschaulich und damit verständlich gemacht wird. Die Fortschritte selbst bei den Minderbegabten sind auffallend, wenn man sie mit denen der alten Methoden vergleicht; die Fähigkeit der Abstraktion und des Kopfrechnens wird durch diese Methode nicht nur nicht verringert, sondern zum höchsten Grade der Vollkommenheit entwickelt. Beim Unterricht der Physik, Chemie und Mathematik hat man in der Ecole des Roches eine Methode eingeführt, die sicher eine große Zukunft hat. Es handelt sich dabei darum, den Schüler die Gesetze der verschiedenen Wissenschaften in der gleichen Ordnung entdecken zu lassen, wie sie sich dem Geiste der großen Erfinder im Laufe der Geschichte dargestellt haben. Die Methode, welche sofort als logisch und interessant erkannt wird, sollte überall angewendet werden, wo es irgend möglich ist, und ich zweifle nicht, dass in wenigen Jahren die Ausdauer der Lehrer der Wissenschaft, die den Wert dieses Verfahrens erfasst haben, sie veranlassen wird, auf dieser Grundlage Werke zu veröffentlichen, die von großer Bedeutung sein werden. Es leuchtet ein, dass ein junger Mann, der selbst die Etappen der Wissenschaft durchlaufen hat, deren Fortschritte er studiert und zwar, indem er selbst die primitiven oder verbesserten Apparate konstruiert, welche die Vorläufer der modernen Apparate waren — niemals das wieder vergessen kann, was er auf diese Weise gelernt hat.

Aber die vollkommensten Methoden bleiben wertlos, wenn man nicht allmählich dahin gelangt, selbständig lernen zu lernen. Das Lernen zu lehren, das ist etwas, woran unsere heutigen Schulen nicht denken. Und wie viele Studenten gehen noch über die Schwelle der Alma mater ohne sich eine Arbeitsmethode angeeignet zu haben. In der neuen Schule treibt man die Schüler zu selbständiger Arbeit an, aber um das zu können, beginnt man damit, sie dazu anzuleiten. Die Jüngsten erhalten keinerlei Aufgaben allein zu bewältigen. Was gelernt wird, wird in der Klasse gelernt. Der Lehrer ist dabei um die Schüler, ohne dass diese es merken, auf die beste Art hinzuweisen, sich die Stoffe anzueignen, die sie bewältigen sollen. Nach dem zwölften Jahre beginnen die Schüler für sich allein das zu bearbeiten, was vorher in den Klassen vorbereitet wurde. Und später, statt ihnen, wie

bisher üblich, bis zum 18. Jahre bestimmte Arbeit von einer Unterrichtsstunde zur andern zu geben, werden von ihnen Arbeiten von größerem Umfange verlangt, für welche sie in einschlägigen Werken nachzulesen oder in Diktionären nachzuschlagen haben. Auch wirken die neuen Schulen darauf hin, eine gut ausgestattete, wertvolle Bibliothek zu besitzen. Für die ältesten Schüler muss die Bibliothek der eigentliche Mittelpunkt ihrer persönlichen Kultur sein. Es ist überflüssig wohl, noch besonders auf den Vorteil hinzuweisen, der dem jungen Manne daraus erwächst, dass er sich eine Arbeitsmethode erworben hat und sich der Dokumente zu bedienen weiß, die ihm zur Verfügung stehen. In unserer Zeit ist der echte Gelehrte nicht mehr derjenige, der gleich einem lebenden Lexikon alles Wissen in sich selbst aufgenommen hat. Ein solcher ist selten ein schöpferischer Geist. Der wahrhaft Gelehrte ist vielmehr der, der es versteht, jeden Augenblick die Auskünfte zur Hand zu haben, deren er bedarf, welcher Ideen verarbeitet, sich sein eigenes Wissensgebiet schafft und innerhalb der Grenzen seines Berufes eine fruchtbare Tätigkeit entfaltet.

Was die neue Schule ihren Schülern vor allem mitgeben will, ist die Geradheit des Urteils und die Klarheit der intellektuellen Anschauung. Die Erkenntnis der Lebensgesetze: Die Gesetze der Anpassung, der organischen und psychischen Differenzierung und die Gesetze des harmonischen Fortschritts sind, ebenso wie die unmittelbare Betrachtung der großen Probleme und Mysterien der Natur, für den jungen Mann eine Quelle der Kraft und der Bescheidenheit. Besser als jede andere Unterweisung führt die Wissenschaft ihn zur Aufrichtigkeit, denn sie verlangt das fortwährende Aufsteigen des Geistes von den Tatsachen zu den Gesetzen und von den Gesetzen zu den Prinzipien, um endlich die innere Harmonie zu verstehen und zu begreifen, welche sich durch die ganze Welt der Wirklichkeit aufschwingt. Die Wissenschaft lehrt ihn, dass, sich über die Natur wegsetzen wollen, zum sicheren Verderben führt. Sieht man ihr aber mutig ins Antlitz, gehorcht ihr in dem, was sie Gutes und Notwendiges mit sich bringt, gehorcht ihr um sie zu besiegen und besiegt sie um der Befreiung des Geistes willen, dann strebt man sicherlich nach einem der edelsten Ziele, die die Menschheit sich setzen kann. Nur diese Befreiung des Geistes den niedrigen Mächten

des Seins gegenüber gestattet dem Menschen, sich dem Wohltun hinzugeben, die Überfülle seiner Kräfte nach allen Richtungen hin zu verbreiten und jenen, die leiden und suchen, ein wenig mehr Glück und ein wenig mehr Wahrheit zu bringen.

LES PLÉIADES (VAUD).

ADOLPHE FERRIÈRE

(Schluss folgt.)



NEUE BÜCHER



A. J. STORFER, *Marias jungfräuliche Mutterschaft*. Ein völkerpsychologisches Fragment über Sexuelsymbolik. Berlin 1914, Hermann Barsdorf, Verlag.

Die Besprechung dieser außerordentlich interessanten, aus dem Gedanken- und Vorstellungskreis der Psychoanalyse erwachsenen Schrift wollen wir den Fachzeitschriften überlassen; hier soll sie bloß für alle Tieferdenkenden angezeigt werden. Sollte heute noch ein Leser ebenso unvorbereitet als unbefangen diese 178 Seiten in sich aufnehmen können, so dürfte er eine ähnliche Überraschung erleben, wie sie der kennt, der schon einmal unter einem mittelalterlichen Mönchsgebet einen antiken Dichter entdeckt und ans Tageslicht hervorgezogen hat: nicht anders wird hier für viele religiöse Symbole und Mythen, denen der Laie höchste Geistigkeit zuzuerkennen gewillt ist, die ursprüngliche sinnliche (und zwar sexuelle) Grundlage nachgewiesen. Der Fromme mag erschrecken, der immer noch am alten Dogma von der grundsätzlichen Verschiedenheit

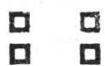
von Geistigem und Sinnlichem festhält; der philosophisch Gebildete hingegen, der von der gegenseitig sich durchdringenden Bedingtheit dieser beiden Pole unseres Lebens überzeugt ist (was die *Form* unseres Erkennens anbetrifft!), der wird, durch den in diesem Büchlein eröffneten Ausblick, auch für die *Inhalte* unseres Erkennens denselben Beweis erbracht sehen.

K. F.

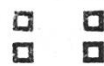
*

Dem Werke EDUARD FUETER's: *Geschichte der neueren Historiographie*, ist die Ehre zu Teil geworden, ins Französische übersetzt zu werden. Die Übersetzung wurde von fachwissenschaftlicher Seite angeregt; damit ist in Frankreich vielfachen Wünschen, die von wissenschaftlichen Kreisen ausgingen, entsprochen worden: das Werk Eduard Fueters wurde von den Forschern bereits vielfach benützt. Der Verlag Felix Alcan in Paris hat diese Übersetzung trefflich ausgestattet; das Buch zählt über 750 Seiten und stellt einen prächtigen Erfolg schweizerischer Gelehrsamkeit dar.

G.



MITTEILUNGEN



DES SCHWEIZ. SCHRIFTSTELLERVEREINS (S.E.S.)

COMMUNICATIONS DE LA SOCIÉTÉ DES ÉCRIVAINS SUISSES (S.E.S.)

Dem S. E. S. sind als unterstützende Mitglieder beigetreten:

Herren M. Altwegg, Waldhaus-

Flims, Graubünden; Eduard Fäh, Zürich; Dr. G. Keller, Regierungsrat, Zürich; Dr. v. Wyttenbach, Bern.

Verantwortlicher Redaktor (i. V.) KONRAD FALKE in ZÜRICH. Tel. 7750
Redaktor in Bern Dr. HANS BLÖSCH, Bümpliz.